

Die Holzköpfe — und was sie lehren

Zur Eröffnung des Hohnsteiner Puppenspielhauses

Liebe Menschen! Ihr müßt entschuldigen, daß ich so von oben auf euch heruntersehe.
Ich weiß ganz genau, daß es nicht im Sinn der Volksgemeinschaft ist, wenn einer auf den anderen runterschaut. Aber das geschieht bei uns Holzköpfen aus technischen Gründen.
Soweit es bei den Menschen selber auch noch vorkommt — und es soll noch vorkommen — geschieht es nicht aus technischen Gründen.
Keiner soll sich was draus machen.
Wer einem begegnet, der auf ihn runterschaut, der soll den Kopf zurückwerfen, den anderen anschauen und dabei denken:
Du Kerl hast einen Holzkopf.

Es ist eine tiefe Lebensweisheit, die Kasper da von sich gibt. Und fast könnte er zu uns sagen: Du Kerl hast einen Holzkopf! Denn seien wir ehrlich: Haben wir nicht oft geringschätzig vom Kasper gedacht? Kaspertheater — kommt für mich nicht in Frage! Wir kamen uns zu Aug vor, als daß Kasper uns etwas zu sagen hätte.
Dennach ist er eines Wesens, das uns — die wir viel leicht nur mit Ärgern kamen — anfassen nimmt und mit dem er uns scherzend und doch nicht ohne Ernst den Spiegel unseres Selbst vorhält. Und wir sind mit einem Male gut Freund mit ihm, freuen uns sogar, daß er nun in Hohnstein eine Meise, ein Puppenspielhaus, hat.
„Schiller hat einmal von der „Schaubühne als einer moralischen Anstalt“ gesprochen; Kasperles Bühne ist keine geringere „moralische Anstalt“ und Kasperle selbst eine durch und durch „moralische Person“. Er ist das beste gute Gewissen des deutschen Volkes selber; er ist aber auch ein erzieherischer kleiner Genius. Deswegen ist er auch eine politische Gestalt. Er wendet sich von seiner kleinen Bühne herab an ein Gefühl, das uns allen gemeinsam ist, den kleinen wie den sogenannten „großen Kindern“, das Gefühl für die Urform dramatischen Geschehens überhaupt.

Das Puppenspiel zwingt uns zur Selbstbestimmung auf eine Weise, wie wir sie sonst schwerlich erleben. Allerdings, der Puppenspieler muß nicht nur ein Künstler, sondern auch in seiner weltanschaulich politischen Haltung eine Persönlichkeit sein. Er ist schärfer zu unterscheiden von den armseligen Stümpern auf den Märkten. Seine Erziehungsarbeit ist ein Stück Persönlichkeitsschulung, die meist von ihm so nachhaltigerem Wert ist, weil sie unheimlich den Menschen anspricht.
Es ist eine unserer schönsten Aufgaben, das Puppenspiel so auf die Höhe zu bringen, daß es seine selbstverständliche Anerkennung gerade auch von den Erwachsenen findet. Damit wird zugleich ein uraltes deutsches Brauchtum wieder in unser kulturbelastetes Lebensgut zurückgeführt. Seine Bedeutung für die Jugend aber wollen wir gleich gar nicht verachten.

So kennzeichnete Präsident, Ministerialdirektor a. D. Fahr, das Ziel, das dem Puppenspiel gestellt ist, als er das Festspielhaus der Puppenspieler in Hohnstein eröffnete. Und seine Worte konnten keine bessere Bestätigung finden, als durch das Spiel von der klugen Bauernochter, die zur Gemahlin des Königs wird, Max Jacob hat es für die Hohnsteiner Puppenspieler, frei nach dem Märchen der Brüder Grimm, verfaßt.
Da steht der Kasper vor uns, na, wie wir ihn kennen, und lieben. Seine Bauernochter erblickt sich als würdevolles Vorbild, wenn sie durch ihre liebevolle Ergebenheit den König beschämt. Da ist aber auch der Dorfplatz mit den neugierigen Knäueln. Die mittelmäßige Geistesgröße macht ihrem Namen alle Ehre. Es fehlt nicht die Bescheidenheit des Lannes, zurückhaltend, wenn König und Königin zum Walzer sich bewegen, ausgelassen und dunt, wenn Bauernvolk antritt.
Handlung und Spiel erwiesen, daß im Puppenspiel

die Urform aller Dramatik liegt, wobei allerdings die Puppe viel ursprünglicher zu wirken imstande ist, als es der Schauspieler je vermag. Denn die Puppe hat ja keinen eigenen Willen, und ist von vornherein auf ihre Rolle und ihren Zweck zugeschnitten — es sind immer die besten Puppenspieler, die sich ihre Puppen selbst schnitzen — der Schauspieler dagegen muß seinen eigenen Willen zurückstellen und sich dem, ihm vom Dichter ausgedachten Zweck unterordnen.

Das Spiel zeige die groben erzieherischen Wirkungen, die es auszuüben vermag. Ganz anderen Charakter als auf der Bühne haben jedoch die Puppen im Film, der für das Heimatwerk Sachsen von Vochnier, Dresden, unter Regisseur Guat geschaffen wurde. Alle Figuren, auch der Kasper, sind gemessener geworden. Sie haben nicht die Bindung mit dem Zuschauer, der ja in gewisser Hinsicht bei der offenen Bühne mitspielt, aber sie sind im Film für ihre Aufgabe überzogen und wirken demnach nicht schämeleierlich, wie menschliche Gestalten. Denn in diesem Film „Wie aus dem Kiste ein Kerl wird“ geht es um nichts anderes, als den Unterschied von guter und schlechter Sprache, von guter und schlechter Haltung zu zeigen. So wird Kasper mehr als sonst ein Charakter, der nicht mehr scherzend, sondern mit dem Ernst zu uns spricht. Er leitet hier eine politische Arbeit ersten Ranges.

Welche Bedeutung dem Puppenspiel beigegeben wird, das zeigen Hitler-Jugend und Deutsche Arbeitsfront / Kraft durch Freude, die sich seiner angenommen haben und es benutzt haben. Das Reichsinstitut für Puppenspiel in Stuttgart dient als Lehrinstitut, der Schaffung geachteten Spielgutes und der wissenschaftlichen Bearbeitung aller Fragen des Puppenspiels. Wichtige Vorkenntnisse sind dabei ein ansprechendes Puppentheater, das die verschiedenen Arten des Puppenspiels — der Handpuppen, der an Fäden hängenden Marionetten und des Schattenspiels — aufzeigt, und vom Amt „Feierabend“ der NSDAP, „Kraft durch Freude“, Abteilung Volkstum-Brauchtum, herausgegeben ist. Sein Vorwort ist vom Hohnsteiner Kasper selbst geschrieben, 171 Vorstellungen mit 64 267 Besuchern, davon 23 507 Erwachsenen, konnten er und die anderen Puppentheater (Max Jacob, Hohnstein; Paul Hölzig, Dresden; Hans Widert, Hohnstein) im Winterhalbjahr 1938/39 geben. Da gerade Sachsen mit seinen zahlreichen Puppentheatern vorkam, wünschen wir dem Kasper noch recht viel mehr Freunde und Verehrer. Das Haus in Hohnstein, vom Heimatwerk Sachsen erstellt, wird dabei wichtiger Helfer sein, aber auch die diesjährige Großdeutsche Kunstausstellung, zu der der Hohnsteiner Kasper nach Berlin kommen soll.
Deimut Kuener.

Neues aus aller Welt.

Sohnwässer in Württemberg

Zwei Todesopfer

Stinstutartige Regenfälle, die am Sonnabend und am Sonntag, durch Gewitterausbrüche verstärkt, über ganz Württemberg niedergingen, tiefen kaltes Hochwasser hervor. Auch heute noch so harmlos aussehende Dörfler trafen über die Ufer. Im Stuttgarter Stadtkanal Feuerbach wurde ein 34-jähriger Arbeiter, der mit Kanalarbeiten beschäftigt war, von den Wasserströmen fortgerissen. Er ist ertrunken. Bei Delsdorf ertrank ein Mann aus Wismar in den Dörflern und ertrank gleichfalls. Der Hauptfluß des Landes, der Neckar, ist besonders im Unterlauf auf weite Strecken über die Ufer getreten. Besonders verheerend scheint die Schmelze, ein Nebenflüßchen der Donau, gehaut zu haben. In manchen Ortschaften mußten die tiefer gelegenen Häuser geräumt werden.

Schatten der Vergangenheit

Roman von Bräutigam, Josephine

71 (Nachdruck verboten.)
Mutternd und schnaufend setzt sich das einzige und allgemeine Verkehrsauto von Norium wieder in Bewegung.
Gehlsen sieht auf der Fahrt einen Teil des Dorfes hinter kleinen, blumenbunten Vorgärten liegen, hübsche, saubere Strohdächer Häuser, wie sie von alters her zu dieser Dünentaltschaft gehören. Weniger materisch sind die „modernen“ Gebäude des kleinen Badeorts, die Hotels, Mittagstische und Pensionen, die Läden für Meiseanden, Friesenkleidung und Webereizwaren, Webereizartikel und Anstaltwaren.
Der Wagen verläßt das Dorf und kommt auf die Landstraße. Gehlsen überzeugt sich, daß die Insel keineswegs so klein ist, wie er sie sich nach einem Blick in den Atlas vorgestellt hat.
Er fährt zwischen Meisen, auf denen waldendes Vieh gerudelt lauend die schweren Köpfe hebt, und blühender Weide, über der — durch die ganze Länge der Insel voneinander getrennt — zwei hohe Leuchttürme zum Himmel ragen. Im Grünen verstreut liegen die Berken, Schöfite, die zum Schutz gegen Wasserstos auf kleinen künstlichen Anhöhen errichtet oder von grasbewachsenen Wällen umgeben sind.
Hier also hält Frau Josephine Barza sich auf. Gehlsen wachte gern, wo sie wohnt, er schaut sich aber, nach ihrer Adresse zu fragen, da sie es vermutlich sehr schnell erfahren würde. Da sie öfter hierher kam, würde wohl auch der Besitzer dieses Wagens sie kennen. Gehlsen hat aber nicht den Wunsch, ihr seine Anwesenheit vorzeitig oder gar noch am ersten Abend zu verraten.
„Was ist denn das da drüben?“ fragt er nach einer Weile und deutet auf einen Hügel in der Höhe, der sich fast eben bis zu den fernen Dünentetten erstreckt.
„Das da?“ erwidert der junge Mann, „das ist das Hügelgrab, Herr. Man kann es sich ansehen. Der alte Lansen, der in der Mitte daneben wohnt, zeigt es. Ein paar tausend Jahre soll die Höhe so wohl alt sein.“
Gehlsen beschließt, gelegentlich hinüberzuwandern. Vor allem aber ist es seine Absicht, herauszubringen, wo sich Barzas Haus befindet, das eine altertümliche Sehenswürdigkeit sein soll. Der ortsfundierte Chauffeur würde es

bestimmt wissen, aber es könnte auffallen, wenn er schon jetzt danach fragen würde.
„Das ist der Friesenhof!“ sagt der junge Fahrer und bremst vor einem breiten Gatter, an dem Graswald, der das Anwesen umgibt. Gehlsen steigt aus und geht in den „Friesenhof“, dessen silbergraues Strohdach über niedrigen Mauern aufragt. Das Haus scheint sich in die Grasfläde zu ducken. Kein Baum ist zu sehen, nur im Windschutz des Gebäudes gedeihen ein paar armselige Sträucher und Blumenstöcke.
Eine Glocke schlägt scheppern an, als Gehlsen die Haustür öffnet, eintritt und in dem sauberen, mit Blumen ausgelegten Flur vorwärts schreitet. Es dauert nicht lange, bis eine Tür sich aufst und ein junges Mädchen freundlich grüßend auf ihn zukommt. Eine Fülle lockblonden Haars, das unter dem im Nacken geknoteten Kopftuch hervorquillt, leuchtet förmlich durch das Halbdunkel der Halle. Als das Mädchen das Licht einschaltet, schimmert das goldene Blond über ihrer Stirn, und zwei hellgraue Augen sehen den Besucher ernst, aber freundlich fragend an. Diese Friesentochter hat ein schmales, herbes Gesicht; schlicht, aber stolz in Haltung und Ausdruck steht sie vor Gehlsen, der ihr Alter auf etwa zwanzig Jahre schätzt.
„Dr. Gehlsen“, stellt er sich vor, „ich bin eben angekommen und möchte fragen, ob bei Ihnen ein Zimmer für mich frei ist?“
„Ja“, sagt das Mädchen. „Unser letzter Gast ist gestern abgereist. Darf ich Ihnen das Zimmer erst einmal zeigen?“
Sie geht ihm voran eine Stiege hinauf und läßt ihn einen Blick in den Raum werfen, der wie alles, was er bisher vom Friesenhof gesehen hat, sehr sauber, aber sehr einfach ausgestattet ist.
Gehlsen ist entschlossen, hier zu bleiben, und mit dem Preis sofort einverstanden. Es gefällt ihm, und er will seine Sachen vom Wagen herabbringen lassen.
„Sind Sie selbst hier die Inhaberin?“ erkundigt er sich und blickt das Mädchen lächelnd an.
„Mein Name ist Meta de Vries“, sagt sie und ertötet ein wenig unter dem gleichmäßigen frischen Farben ihrer klaren Haut. „Das Haus gehört meiner Tante, aber sie ist gelähmt und kann sich nicht viel um die Wirtschaft und um unsere Gäste kümmern.“
„Also dann, Fräulein de Vries“, erwidert Gehlsen, „auf gutes Gedeihen.“
Sie gibt ihm ihre Rechte, die schmal und lanolinartig ist, mit festem Druck.

Rindschinderin zum Tode verurteilt. Das Moskauer Schwurgericht verurteilte die 22 Jahre alte ledige Anna Reuter aus Altdorf bei Moskau wegen Mordes zum Tode und dauerndem Ehrverlust. Sie hatte am 21. Februar d. J. ihrer fünf Monate alten Tochter, die in einem Heim gut untergebracht war, bei vorübergehender Abwesenheit der Schwester aus einer mitgebrachten Flasche Schwefelsäure zu trinken gegeben, so daß das Kind in der nachfolgenden Nacht trotz aller Hilfe nach heftigen Schmerzen erstarb.

Feuer im nichtbenutzten Kohlenkessel. In Diecogne im nordfranzösischen Industriegebiet glüht seit Tagen in einem nicht mehr benutzten Kohlenkessel ein Feuer, das in der Umgebung ernste Störungen hervorgerufen hat. In Nalomes erst eine große Anzahl von Kindern durch die nach außen kommenden Gase Vergiftungen. Ein dichter Rauch liegt über dem Gelände.

Wohnhäuser in Gefahr eingestürzt. Der ungewöhnliche Regenmangel dieses Frühjahres hatte in England bereits eine große Zahl von Weiden verurteilt. Der bisher größte Brand nicht nur dieses Jahres, sondern der letzten Jahre überhaupt, wütete in dem am Neipusier gelegenen Flecken S d d p a. Das Feuer wurde durch den starken Wind begünstigt und dehnte sich mit rasender Geschwindigkeit aus. Bald stand die Hälfte des Fleckens in Flammen. In drei Stunden brannten fünfzig Wohnhäuser mit Nebengebäuden nieder. 250 Personen, das ist etwa die Hälfte der Einwohnerzahl, sind obdachlos.

Flugzeug holt erkrankten Grönlandforscher heim. Bei Alesund landete ein in Oslo gestartetes Flugzeug unter Führung des Noregers Erik Fannæs um den schwer erkrankten Leiter der norwegisch-französischen Grönlandexpedition, Graf Nicolai, von seinem Lagerplatz auf Grönland abzuholen. Von Alesund aus wird das Flugzeug zunächst mit dem Dampfer „Veslefart“ soweit an die grönländische Küste befördert, wie es die Verhältnisse zulassen. Dann wird es zur letzten Etappe starten.

Reichsjender Leipzig.

Dienstag, 16. Mai.

6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das kleine Orchester des Reichsjenders Frankfurt. — 8.30: Aus Barmen: Großer Klang zur Arbeitspause. Das Musikkorps eines Infanterieregiments. — 10.00: Aus Dresden: Zwei Köpfe finden sich. — 11.00: Aus Leipzig: Frühkonzert. Das kleine Orchester des Reichsjenders Leipzig. — 11.40: Vom letzten Leben. — 12.00: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. Das große Orchester des Reichsjenders Frankfurt. — 14.00: Zeit, Nachrichten, Börse. Anschließend: Musik nach Tisch. (Industrieausstellungen.) — 15.30: Von altem und neuem Schmaus. — 15.30: Kammermusik. — 16.00: Nachmittagskonzert. Das Rundfunkorchester. — 18.00: Heber Eis und Meer. Bericht von einer indischen Expedition in die Arktik. — 18.30: Musikalisches Zwischenpiel. — 18.40: Edla Weiser liest aus dem „Waldweg“ von Paul Ernst. — 19.00: Tanz mit der Kapelle Otto Friedl. — 19.50: Umschau am Abend. — 20.15: Aus Dresden: Mittagskonzert. — 22.30: Volksmusik, gespielt von Prof. Leo Vietroni. — 22.50 bis 24.00: Aus Hamburg: Unterhaltung und Tanz.

Deutschlandjender.

Dienstag, 16. Mai.

6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das kleine Orchester des Reichsjenders Frankfurt. — 10.00: Aus München: „Wir singen den Nalen an.“ — 10.30: Frühkonzert. Das kleine Orchester des Reichsjenders Frankfurt. — 12.00: Aus Köln: Musik zum Mittag. Solist: Reinhard Frey. — 12.30: Rheinische Landesorchester. — 15.15: Kinderliederungen. Lieber für unsere Mütter. — 15.40: Reichsreisen durchs Glatte. — Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Orchester des Deutschlandjenders. — In der Pause 17.00: Sprechören, Plausel! Herbert Reimeder erzählt! — 18.00: Wir sprechen mit Gertrud Menzel. — 18.15: Das Salzburger Mozart-Quartett spielt. — 19.00: Deutschlandjender. — 19.15: Musikalische Ruhe. — Tagwischen: Die interessante Gede. (Aufnahme.) — 20.15: Politische Zeitungsgeschichte. — 20.30: Ferruccio Busoni: „Indianische Fantasia“ für Klavier und Orchester, Werk 44. Solist: Willi Stroh. Das große Orchester des Deutschlandjenders (Aufnahme). — 20.55: Einführung in die folgende Sendung. — 21.00—24.00: Aus Florenz vom Maimusikkollegium „Monte“ von Giuseppe Verdi.

„Soll ich Nikkaasen, dem Fahrer, der Sie beigebracht hat, Bescheid sagen, Herr Doktor?“
„Nein, danke, das tue ich schon selbst. Aber wenn ich das etwas zum Abendbrot bekommen könnte, wäre das prächtig, denn ich habe schon einen Wortschmerz.“
Meta verspricht, gleich unten für ihn zu bedenken, und Gehlsen geht durch die blumende Tür wieder ins Freie, um mit dem Chauffeur abzurechnen und seine Koffer auf Zimmer bringen zu lassen.
Das eigentümliche Gefühl unbestimmter Vorahnung erfährt ihn, als er in die glasklare Luft blickt, die eine gartenerfüllte Färbung angenommen hat. Das Land vor ihm liegt in graubraun veräschimmten Tönen und scheint sich in endlose Weite zu erstrecken. Das Licht des Leuchtturms ist aufgestaut wie ein erster besser Stern.

Viertes Kapitel

Am nächsten Morgen nimmt Gehlsen das Frühstück im Freien vor dem Hause. Ein wunderbarer, warmer und sonniger Tag ist angebrochen. Wenn das Wetter so bleibt, wird er seinen Urlaub recht genießen können. Meta, die ihm das Frühstück aufgetragen hat, sagt, bei dem Wind würde das gute Wetter vorläufig wohl beständig sein. Um so besser!
Dann könne er ja eigentlich gleich heute zum Baden an den Strand gehen, meint Gehlsen.
Aber Meta rät davon ab.
„So empfindlich bin ich ja nun gerade nicht“, widerspricht er, und Meta, die das Geschirr zusammenstellt, belehrt ihn, daß man gar nicht empfindlich zu sein brauche, um von dem vereinten Ansturm der Seeluft, der Sonne und des Salzwassers ansatz etwas mitgenommen zu werden.
„Dann füge ich mich also Ihrer besseren Einsicht“, gibt Gehlsen lächelnd zurück. Dabei leitet ihn im wesentlichen die Überzeugung, daß ein Zusammentreffen mit Josephine Barza sehr wahrscheinlich wäre, wenn er an den Strand ginge. Er möchte diese Begegnung demnach vermeiden, obgleich er Josephine Barza gern wiedersehen und begrüßen würde.
„Hier gibt es ja auch noch andere Dinge, die man unternehmen kann“, meint er. „Ich habe schon von dem Hügelgrab gehört, das man besichtigen kann, und sicher kann man auch nette Spaziergänge machen?“

(Fortsetzung folgt.)